

Pastoraltheologie als Seelsorgewissenschaft

In der katholischen praktischen Theologie gibt es eine bedeutsame Traditionslinie, nach der die Pastoraltheologie überhaupt als *Seelsorgewissenschaft* aufgefasst wird. Dies bedeutet freilich nicht, dass hier dann (wie im protestantischen Bereich) Pastoraltheologie auf Poimenik reduziert würde, sondern dass die Pastoral in all ihren Dimensionen (Lehren, Heiligen, Leiten, Begleiten/Beraten, alle Formen des Helfens; bzw. Martyria, Liturgia und Diakonie) bewusst als *Seelsorge* qualifiziert wird. In dieser Tradition stehend hat der bahnbrechende Tübinger Pastoraltheologe F. X. Arnold (1898-1969) sein Fach als „*Theologie der Seelsorge*“ bestimmt und folglich Pastoraltheologie als „*ganzheitliche Schau der seelsorglich handelnden Kirchen und ihrer Wirkformen*“¹ begriffen.

1

Wird die Pastoral der Kirche, wie es dieser guten katholischen Tradition entspricht, als „Seelsorge“ im umfassenden Sinn aufgefasst, so muss der engere Begriff von Seelsorge (die seelsorgliche Begleitung von Einzelnen oder Kleingruppen) als im weiteren Begriff (einer wesenhaft „seelsorglichen Pastoral“) enthalten gedacht und von diesem her wissenschaftlich bestimmt bzw. vermittelt werden.

Allerdings: Das überkommene katholisch-kirchliche Verständnis von Seelsorge als „disziplinierende Lenkung (oder Führung) der Seelen“ durch die kirchliche Autorität (*regimen animarum*) war im Kontext des Freiheitspathos der Neuzeit längst obsolet geworden und musste von daher - nicht zuletzt unter protestantischem Einfluss - im weiteren Verlauf auch im katholischen Bereich schließlich einer Interpretation Platz machen, welche die Seelsorge als „Sorge um das Selbstsein-Können des Einzelnen“ im Sinn von H. Luther verstanden wissen wollte. An die Stelle von *Kirchlichkeit* als dem traditionell leitenden Gestaltsinn von Seelsorge trat jetzt *Subjektwerdung* als relevante praktische Zielsetzung.

Freilich: Seelsorge, verstanden als „Sorge um den Menschen *als Seele*“ (E. Thurneysen), kann letztlich doch nicht allein die Zuwendung zum einzelnen Menschen meinen, sofern sich die schöpferische Geistigkeit des Menschen „*als Person*“ (d. h. als *animal symbolicum*) nicht nur in indivi-

¹ Vgl. dazu die Schriften von Arnold, Franz Xaver, Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge. Freiburg 1949, S. 6; sowie: Was ist Pastoraltheologie? In: Ders., Wort des Heils als Wort in die Zeit. Trier 1961, 296ff.

dueller Leiblichkeit, sondern zugleich „in Gemeinschaft“ bzw. im Vollzug von Gesellschaft äußert und realisiert. Zwar muss sich „Sorge um den Menschen *als Seele*“ ganz wesentlich das geist-leibliche Subjektsein des Individuums zum Ziel setzen, aber eben nicht ausschließlich: Der umfassende Gestaltsinn christlich-menschlicher Seelsorge ist und bleibt „*Subjektwerdung individueller Personen in sozialer Solidarität*“. Insofern kommt nun aber Kirche (als die dem genannten umfassenden Gestaltsinn von Seelsorge zugeordnete Lebensgestalt) wieder in ganz neuer Weise mit in den Blick, jetzt allerdings im Sinn von Beziehung stiftender realsymbolischer *Communio* (als „Zeichen und Werkzeug der Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander“, vgl. LG 1).

Seelsorge in diesem Verständnis ist Sorge um den Menschen als ein mit Gott und den Menschen verbundenes „*Beziehungswesen*“. Von daher erscheint zurecht der kanonische Begriff für Seelsorge in der christlich-kirchlichen Tradition und Praxis durchgängig als Plurale tantum: „*Cura animarum*“. Christlich-kirchliche Seelsorge bedeutet „*Seelensorge*“, sie umfasst das komplexe Spannungsfeld von Personalität und Sozialität und bezieht sich auf die Symbol- und Ritualstrukturen menschlicher und christlicher Existenz sowohl *in* als auch *zwischen* den genannten Dimensionen (Geist - Leib, Kommunikation - Institution, Kirche - Gesellschaft). Seelsorge geschieht folglich zwar *in* der Kirche und *durch* die Kirche (als *Communio*), zugleich aber *über* sie hinaus.

2

Freilegung der biblischen Wurzeln seelsorglicher Pastoral

Seelsorge – in spezifisch biblischer Perspektive – meint vor allem die Zuwendung zum Menschen, sofern er/sie im biblischen Sprachgebrauch als „*nefäschi*“, d. h. als nach Liebe „*hungerndes*“ und „*dürstendes*“, „*atmend*es Lebewesen“ im Sozialgeflecht „*des Volkes*“, zu dem er/sie gehört und durch das er/sie und mit dem er/sie lebt, der heilenden, erlösenden und rettenden Zuwendung Gottes bedürftig ist. Der Psalmist kann deswegen in Ps 23 sagen: „Der Herr ist *mein Hirt*, mir wird nichts mangeln“, weil Jahwe sich als *Hirte Israels* offenbart hat. In diesem Sinn erhofft der alttestamentliche Beter nicht nur die individuelle, sondern auch die soziale Rückkehr in den rettenden Bund mit Gott, bzw. die Heimkehr in das Haus des Herrn, wenn er spricht: „Du gibst mir meine Seele zurück“ (vgl. Ps 23,3 in der Übersetzung von M. Buber. Die Vulgata gibt das hebräische „*nafschi jschubeb*“ lateinisch mit „*reficit animam meam*“ wieder).

Die „Pastoral“ Jesu ist hierin durchaus prophetisch geprägt. Die Verheißung des Jesaja: „Dann werden die Augen der Blinden geöffnet und die Ohren der Tauben aufgetan. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf.“ (Jes 35,5; vgl. dazu auch 61,1ff.) spie-

gelt sich in dem (sein Handeln und Tun deutenden) Wort Jesu an die Johannesjünger wider: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet“ (Mt 11,5).

Das ursprünglich hellenistische Syntagma „Be-Sorgung der Seelen“ (e-piméleia psychon; lat. cura animarum) kommt zwar in der Sprache Jesu und der Bibel des Alten und Neuen Testaments nicht vor, doch bietet das jesuanische Reden und Tun in ganz bestimmter Weise eine solide Grundlage für den später zu patristischer Zeit in die Sprache von Theologie und Kirche eingeführten Begriff „Seelsorge“ und meint: „Wer seine Seele/sein Leben retten will (hebr.: „nefäsch mileth“; griech.: „psychon sosai“; lat.: „animam salvam facere“), wird sie/es verlieren, wer sie/es aber um meinetwillen verliert, wird sie/es gewinnen. (Mt 16,26) Die Wortverbindungen der Vulgata „animam salvam facit“ oder auch „animam curavit“ (griech. „psychän etherápeusen“ vgl. Mt 4,23; 10,1 u.ö) können so durchaus als semantische Äquivalente für eine an der Pastoral Jesu orientierte „cura animarum“ gelten. Das heißt: Die hintergründig biblisch-theologische Metaphorik des Begriffs „Pastoral“ einerseits und die biblische Semantik des Begriffs „Seelsorge“ andererseits bedingen einander und müssen sich wechselseitig interpretieren.

Unterscheidung von Versorgungs- und Mystagogiemodell der Seelsorge

Das überkommene, vielfach noch immer virulente „Versorgungsmodell“ von Seelsorge geht, wie K. Rahner herausgearbeitet hat, davon aus, dass die Welt durch die Sünde aus der Gnade Gottes herausgefallen, also heillos ist („Erbsünde“) und das Heil folglich von außen „importiert“ werden muss. Das Heil tritt durch Christus gleichsam raumzeitlich, punktförmig in die Welt ein. Der von Christus erworbene Gnadenschatz wird durch die Apostel und durch die in deren Sukzession stehenden kirchlichen Amtsträger verwaltet und an die Menschen ausgeteilt. Die mystagogische Auffassung von Seelsorge im Sinn einer seelsorglichen Pastoral aber muss von der „wirksamen Berufenheit“ aller Menschen zum Heil ausgehen, so dass das, was wir Gnade nennen, ein (mindestens im Modus des Angebots) bleibendes „übernatürliches Existential“ (K. Rahner) aller Menschen ist. Jeder Mensch hat schon seine Geschichte mit Gott, längst bevor wir (die SeelsorgerInnen und TheologInnen) mit unseren kirchlichen Worten und Zeichen an ihn/an sie herantreten.

Dieser Paradigmenwechsel im Pastoralstil hat entsprechende Konsequenzen auch für den Seelsorgestil im engeren Sinn. Partnerschaftliche Begegnung, Einfühlung, Wertschätzung und andere wichtige Grundhaltungen, die die humanistische Psychologie wieder in Erinnerung gerufen hat, haben eine genuin theologische Bedeutung.²

² Vgl. Stenger, Hermann, Begegnung ist Verkündigung. In: Ders., Verwirklichung unter den Augen Gottes. Psyche und Gnade. Salzburg 1985, 133-141.

Das seelsorglich-pastorale Handeln wird mit dem Begriff „Praxis“ nicht hinreichend adäquat umschrieben; vielmehr geht es - vergleichbar etwa mit dem ärztlichen oder dem künstlerischen Handeln - um „Poiesis“, um „Kunst“, nach Redeweise der Kirchenväter sogar um „die Kunst aller Künste“ (ars artium), deren Regeln und Fertigkeiten nicht primär durch Theorie vermittelt, sondern in erster Linie durch einführendes Tun erlernt werden können (learning by doing). Ähnlich wie (beispielsweise) bei der schöpferischen Entfaltung von Musikalität müssen seelsorgliches Stilgefühl und pastorales Urteilsvermögen auf der Grundlage gereifter Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung durch permanente Übung, Handlungserfahrung und Handlungskritik kommunikativ erworben und fortentwickelt werden. So wenig sich Können einfach aus Wissen ableiten lässt, so wenig kann *pastorale Wahrnehmungs-, Deutungs- und Gestaltungskompetenz* aus Begriffen deduziert werden; gleichwohl folgt sie interkommunikativ konstituierten *pastoralästhetischen* Kriterien und Regeln.³

3

Mein Beitrag als wissenschaftlicher Pastoraltheologe zur Kompetenzbildung der künftigen Seelsorgerinnen und Seelsorger besteht zum anderen darin, dass ich (wenn möglich) parallel zum notwendigen Erwerb eines „erprobten Könnens“ ein theologisch und sozialwissenschaftlich „fundiertes Wissen“ in und über die Dimensionen seelsorglicher Kompetenz zu liefern suche; zum anderen darin, dass ich in die diesbezüglichen kircheninternen Auseinandersetzungen eingreife und in Wort und Schrift für ein *seelsorgliches* Pastorkonzept und eine dementsprechend agierende und ihre Strukturen umgestaltende Kirche öffentlich Stellung beziehe. Dies kann und darf zwar nicht durch bloße Beteiligung an der praktisch-theologischen Debatte geschehen, ist aber auch nicht ohne sie möglich. Gegenwärtig scheint es mir vor allem wichtig zu sein, für die ästhetische Dimension kirchlichen Handelns zu sensibilisieren.

4

Zunächst gilt es pastoralästhetische Defizite wahrzunehmen. Es fehlt an eingehenden Untersuchungen und empirischen Studien zur Interdependenz von Pastoralstil und Seelsorgstil. Darüber hinaus bedarf es vermehrt spezieller Differenzstudien (Wie geschieht Seelsorge in und durch Predigt? Wie in und durch Liturgie? Wie in Diakonie? Wie in Beratung? etc.). Eine entsprechend differenzierte Pflege seelsorglicher Kompetenz ist erforderlich.

³ Vgl. Fürst, Walter (Hrsg.), *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche.* (QD 199) Freiburg-Basel-Wien 2002.

Eine authentisch christliche Form von Krankenseelsorge z. B. ist eben nicht nur ein Wortgeschehen, auch nicht nur ein sakramentalistisch oder auch kommunikationspsychologisch verkürzter Vorgang, sondern sie vollzieht sich als prozessuales und rituales Ineinander von Kommunikation (*Begegnen*), Wortverkündigung (*Bezeugen*) und sakramentalem Zeichen (*Bezeichnen*).

Sodann ist es notwendig, mystagogische Kompetenz zu bilden. Die im Interesse von Seelsorge dringend notwendige „pastorale“ Mystagogie kann sich „ein Beispiel nehmen“ etwa an Formen mimetischer und figuraler Lebenserschließung, wie sie häufig in der Literatur (H.-J. Kuschel: Vielleicht hält Gott sich einige Dichter?) oder „säkularer“ Mystagogie, wie sie insbesondere im Kunstfilm (Th. Kroll: Vielleicht hält Gott sich auch einige Regisseure?) angetroffen werden. Im Gespräch mit den Künstlern kann man gelegentlich besser als bei manchen Predigern lernen, was es heißt, im „Buch des Lebens“ und im „Buch der Schrift“ zu lesen und wechselseitig das eine im Licht des andern zu deuten.